

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 81 (1994)  
**Heft:** 4: Mathematik für Schulanfänger

**Artikel:** Therapeutische Erfolge und Misserfolge  
**Autor:** Uffer, Leza M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528549>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Stichwort

## Therapeutische Erfolge und Misserfolge

Der Zufall wollte es, dass ich die beiden Bücher zur gleichen Zeit in die Hand bekam und darin auf die Merkwürdigkeit stiess, dass in beiden Autobiographien gerade zwei Mathematiklehrern unter den beschriebenen Lehrern eine herausragende Rolle zukommt.

In seinen «Erinnerungen 1907–1937» berichtet der rumänische Religionswissenschaftler *Mircea Eliade* (1907–1986) ausführlich über seine Schulzeit im Siru-Haret-Gymnasium in Bukarest, die bereits durch eigene literarische Tätigkeit geprägt war. «Der Zufall aber wollte es, dass ich mit dem Mathematiklehrer Banciu nicht besonders gut auskam. Alle – Lehrer ebenso wie Schüler und Eltern – hielten Banciu für einen Musterlehrer. Man sagte: ‹Es ist unmöglich, etwas nicht zu verstehen, wenn Banciu es erklärt.› Das wusste auch ich. Sooft ich ihm zuhörte, verstand ich nicht nur, sondern merkte auch, wie die Mathematik mich faszinierte. Wenn mich jedoch etwas anderes interessierte – ein zu Hause begonnenes und nicht zu Ende gelesenes Buch, ein Artikel, den ich zu schreiben beabsichtigte, das Sujet zu einer Novelle –, konnte ich den Erklärungen des Lehrers meist nicht folgen. (...) Als Banciu mich einmal an die Tafel rief und ich die Aufgabe nicht lösen konnte, glaubte er, ich hätte nicht verstanden, und wiederholte nur für mich, was er mehrere Lektionen vorher der ganzen Klasse erklärt hatte. Daraufhin überzeugte er sich, dass ich imstande war zu verstehen, wenn ich aufpasste, und begann sich um mich zu kümmern. Bald danach überraschte er mich während des Unterrichts beim Lesen von *Le rouge et le noir*, gab mir eine Drei, konfiszerte das Buch und drohte, er werde mich für eine Woche vom Unterricht ausschliessen, sollte er mich ein zweites Mal dabei erwischen. Ich hielt das für einen Scherz. Doch nach einiger Zeit er tappte mich Banciu erneut und hielt Wort. Er gab mir nicht nur eine Drei und schloss mich vom Unterricht aus, sondern rief mich auch noch ins

Lehrerzimmer und verabreichte mir noch ein paar Ohrfeigen.

Das ereignete sich im Frühjahr 1922. Ich war fünfzehn Jahre alt geworden und wusste jetzt, was Demütigung und Hass bedeuten. Jene Ohrfeigen erzeugten einen Abgrund zwischen uns. Vergebens zeigte sich Banciu wohlwollend und freundlich, als ich nach einer Woche wieder zum Unterricht kam. Ich verschloss mich innerlich und war wie versteinert. (...) Ich lernte nur aus Angst und vor allem dann, wenn es auf die Prüfungen zuging. Ein guter Mathematiker wurde nie aus mir.»

Was wohl während der zwölf Jahre, auf orthopädisch schlecht gezimmerten Bänken in der kalten Institution Schule verbracht, geträumt und erträumt, erlernt und verpasst worden sein mag, fragt sich *Alexander Mitscherlich* (1908–1982) in «Ein Leben für die Psychoanalyse. Anmerkungen zu meiner Zeit». Er zieht einen Vergleich zwischen Lehrer und Arzt – nebenbei, Rollen, die er beide selber innegehabt hat: «Sind seine Mühen von Erfolg begleitet, so wird dies freundlicherweise auf die Begabung des Schülers zurückgeführt, lernt dieser schlecht, so trifft dafür den Lehrer bzw. beim Patienten den Arzt die Schuld. (...) So ist mir ein Mathematiklehrer unvergesslich, ein fast zwergenhafter, jedenfalls ein eindrucksvoll hässlicher Mann. Er forderte durch sein Äusseres ungewollt, wie die ungezählten Lehrer vor ihm, die Quäl sucht der Klasse heraus. Nach meiner Erinnerung liess er sich von diesen Absichten nicht beunruhigen und reagierte nicht mit Terror seinerseits. Auf eine mir damals nicht erklärbare Weise gelang es ihm, auf mich Einfluss zu nehmen. Ich bemerke rückblickend, dass zunächst Mitleid, das ‹feeling for the underdog› seine Beziehung zu mir und meine zu ihm bestimmt hat. Das erlaubte mir, mich mit dem, was ihm offensichtlich wertvoll war – der Mathematik – zu identifizieren. In kürzester Zeit veränderten sich meine Noten, aus der Ziffer 5 wurde die Zahl 2, was beide Seiten befriedigte. Das ist doch sicher der Hergang gewesen: ein therapeutischer Erfolg.»